

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt  
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann  
**Band:** 1 (1788)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Die wenigsten meiner lieben Mitbürger werden wissen [...]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-819790>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 3ten May, 1788.

N<sup>ro</sup>. 18.

---

Die wenigsten meiner lieben Mitbürger werden wissen, daß Solothurn schon im 15ten und 16ten Jahrhunderte nach dem Verhältniß der Zeitumstände und damaliger Lage allerdings große Männer gehabt. In unserm verfeinerten und sich aufgeklärt dünkendem Jahrhundert glaubt man mit einer Art von Selbstgenügsamkeit, die guten Leute mit langen Bärten wären eben so unwissend als ungesittet gewesen. Mancher Knabe von 20 bis 30 Jahren, der nun so ziemlich schreiben, lesen und uns recht hübsch hersagen kann, was ein Selbst- und Mitläuter ist, stellt sich auf die Asche unsrer in Gott ruhenden Vorfäter, und brüstet sich, wie der Frosch in der Fabel, wenn er hört, daß es vor Zeiten selbst Vorgesetzte gab, die nicht einmal schreiben und lesen konnten. Manches Schülerchen, das nun seinen Nepos so aliquantel ins deutsche herauszumartern weiß, dünkt sich ein Marcus Tullius, ein Julius Cæsar zu sehn, wenn er hört, daß in den so genannten finstern Zeiten viele Geistliche kaum ihr Brevier verstanden. Ich will nicht läugnen, daß die Unwissenheit auch in unserm Gegenden ehemals ihre egyptische Finsternissen ausgebreitet habe. Es war freylich eine Zeit, wo Schreiben

und Lesen eine seltsame Sache war; aber dessentwegen muß man nicht glauben, daß es auch im 1sten und 16ten Jahrhundert bey uns so wilde und so finster ausgesehen. Man gehe nur in unsere (fast hätt ich gesagt öffentliche) Hochoberkölnische Bibliothek, sehe sich ein bisgen um; nehme die von dicken Staub bedeckte, und von Würmen angefressene Folianten hervor, durchblättere die Werke, an deren Stirne die ehrwürdigen Namen: von Stall, Wagner, Graf, von Koll, Wielstein &c. stehen; man durchwühle die kostbaren Schätze des Alterthums von Griechenland und Rom, deren Viele heutzutag hier Niemand mehr versteht, ganze Sammlungen der Hl. Väter, verschiedene Ausgaben der Hl. Schrift in ihrer Grundsprache &c. und ich hoffe man werde einsehen lernen, daß unsere Vaterstadt Männer gehabt, auf die es eben stolz seyn sollte, als Zürich und Basel, zwo durch Handlung und Wissenschaften gleich berühmte Städte, es mit Recht auf die übrigen sind.

Und der Name dieser ehrwürdigen Männer liegt selbst in ihrem Vaterlande, dem sie in kritischen Zeitpunkten meist als Staatsmänner oder Krieger gedienet, in der Vergessenheit, so wie ihre hinterlassenen Bücher unbekannt im Staube vermodern; Liebe Müßlinger von Solothurn, das sollte doch wahrhaftig nicht so seyn; Wir lesen mit einer Art von Heißhunger die dürren, magern Thaten — oder Unthaten von solchen Leuten, die uns fast eben so wenig angehen, als unsere Antipodens. Gingegegen unsere verdienstvollen Voreltern, denen wir nach Gott so viel zu verdanken haben, sollten wir verlernen? — Wenns nicht Schande ist, so scheint es doch wenigstens Undank zu seyn.

Diese Gedanken, und der unten stehende Brief \* haben mich auf den Entschluß gebracht, Ihnen liebste Mitbürger, zuweilen etwas von unsern verdienstvollen Voreltern in meinem Blatte zu liefern. Ich kann mir doch unmöglich vorstellen, daß Sie so einen Stoff mit kalter Gleichgültigkeit aufnehmen werden. Wo ist der ausgeartete, widernatürliche Sohn, der nicht gern von den guten Thaten seines Vaters reden hört? Selbst der Bastard fühlt Kinderfurcht gegen den und die, so ihm sein unglückliches Daseyn gegeben. Und mein theueres Vaterland sollte gleichgültig bey Erzählung der Thaten derer seyn, denen es größten Theils seine Freyheit, Verfassung, seine natütliche und politische Existenz, mit einem Wort, seine Glückseligkeit zu verdanken hat

O fortunati nimium, bona si sua norint!

O dreymal Selige, wenn sie nur ihr Gutes erkennen wollten!

Was that und thut nicht das nie genug gelobte Zürich, um seine — oft nur relative — großen Männer zu ehren, und ihr Andenken, so lang als möglich zu erhalten? Stummes Erz und Marmor müssen ihren

\* Je ne m'etonne point, que vos compatriotes ne vous sournissent point dans votre entreprise de la feuille de la semaine, vous frondez comme par système leur amour propre, & leur Femmes, encore dans votre dernière feuille Nro. 4 votre Correspondant de la Lettre, qui y est inserée, les moleste en les faisant resouvenir de leur petit pais, un local referre qui doit fournir matiere à votre feuille, il croit reparer cette affreuse insulte en remplissant ce pais de grands Genies: ce sont plus tôt de grandes Ames, qui l'habitent, car à présent vous tiendriez têtes aux Moise & Iosue avec toutes leurs armées, car ce n'est pas des grands Coeurs que le grand nombre epouvante &c. Dies ist der Anfang eines anonimen Briefes, das Mittel und der Beschluß desselben ist ein erbärmliches Gewebe von unübersehbaren Gottisen, die der Verleger zu seiner Zeit auf gleichem Münzfuß bezahlen wird.

Ruhm verkünden. Was thaten nicht andere Löbliche Kantonen für das Andenken ihrer berühmten Männer? Der Kürze halber will ich nur eines einzigen noch Meldung thun. Mit wie vielem Beyfall nahm nicht Luzern das Müsäum seiner berühmten Wänner von Herrn Baltasar auf, dessen Bildniß an der Spitze der andern zu glänzen verdient, weil der allemal der Unsterblichkeit seines Namens zu erst würdig ist, der das Verdienst andrer zu verewigen sucht. Freylich ließ auch da und dort der Neid sein Schlangengezische hören, aber das ist ganz natürlich, denn er vermischte sein Bildniß unter der Anzahl edler und großer Männer. Sollte Solothurn weniger Antheil an dem Ruhm seiner verdienstvollen Männer nehmen? Im Ganzen genommen, kann ich es kaum glauben. Freylich wird der Neid (denn wo reißt dieses gelbe Ungeheuer seinen giftigen Schlangenkopf nicht hervor?) dem gutgemeinten Unternehmen entgegen zischen; freylich wird das allzu auffallende Unverdienst schreyen: Wozu dies alte Zeug! Freylich wird der abgeartete, unpatriotische Enkel, in dessen hochmontierten Gehirne nur Prinzenhöfe und Hoffschranzereyen Hausiren mit Verachtung und einem gezwungenen kostbaren Air auf die Namen dieser Würdigen herab — oder hinaufblicken, die, wenn sie wieder ansehen sollten, vor Scham und Aerger über diese unhelvetische Undinger ins ruhmvolle Grab wieder zurück sinken würden. — Aber an den Beyfall dieser Leute, so feinen Taback sie auch nehmen mögen, ist mir wenig gelegen, ihr Beyfall würde vielleicht nur den ehrwürdigen Namen verdienstvoller Solothurner entehren. Best mein Unternehmen, und die Ausführung desselben nur den wahrhaft vaterländisch Gesinnten nicht mißfallen

möchte, so wäre ich mehr als zufrieden. Von diesen hoffe ich auch hierinfall's Schutz und Unterstützung; denn beydes ist mir nothwendig. Hafner hat freylich von den meisten Männern, die auftreten sollten, etwas gesagt, aber wie wenig, wie unvollständig. Und dennoch stund ihm das ganze Archiv zu Gebote. Man wird also von meinen Nachsuchungen nichts Vollkommenes, nichts Ausgearbeitetes erwarthen können. Sollten aber großmüthige Gönner, denen etwas an dem Namen ihrer Voreltern liegt, mir mit Rath und That an die Hand gehen, so schmeichle ich mir, weder Ihnen noch ihren Ahnen bey meinen Lesern Unehre zu machen. Unserm schönen Geschlechte zu Liebe, und um demselben zu zeigen, daß es in Solothurn schon vor mehr als zwey hundert Jahren Liebhaberinnen der Litteratur gegeben, würde ich wirklich mit einer gelehrten Solothurnerin den Anfang machen, wenn ich genugsame Nachrichten von ihr zu einer Biographie hätte. Es ist eine Frau aus dem edeln Hause von Röll, die zur Zeit der Reformation lebte, und sich männlich um die Erhaltung des alten Glaubens in ihrer Vaterstadt annahm; der berühmte Glarianus, bey dem einer ihrer Söhne in Frenburg in Brisgäu studierte, hat ihr seine Beschreibung der Schweiz als einer Kennerin zugeeignet; es geschieht ihrer auch in andern Schriften Meldung. Allein dieses alles ist mir nicht genug. Ich möchte gern etwas Neues, nie gedrucktes von ihr sagen; und dazu fehlen mir die Memoires. Dörfte ich nichts von den würdigen Abkömmlingen dieses edeln Hauses hoffen?

Indessen gedenke ich unsern Solothurnischen Schauplatz mit den verdienstvollsten Männern aus den beyden jüngst erloschnen Häusern von Staal und Wagner

zu eröffnen. Möchten doch die höchst verehrungswürdigsten Erben die Güte für mich haben, mir die von denselben gewiß vorhandene, aber meist unbekannte Denkschriften mitzutheilen; ich würde mit dem Unvertrauten nur den erlaubten Gebrauch machen, und damit auch das Vertrauen andrer, deren Hilfe meinem Blatt künftig nützlich seyn könnte, zu verdienen suchen. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wann ich besonders meinen wohlgeneigten Lesern außer unserm Kanton, deren Anzahl von Tag zu Tag anwächst, etwas Neues, Interessantes von meinem lieben Vaterlande und seinen wackern Männern sagen könnte.

*Est aliquid Patriæ facta referre suæ.*

Ja, es ist rühmlich und schön zu erzählen die Thaten der Väter!

Doch bevor ich von diesen ältern Männern rede, fodert mich die Stimme der Menschheit auf, einige Blumen auf das frische Grab jenes ehrwürdigen Greises hinzustreuen, der vor acht Tagen in die Ewigkeit hinüber schlummerte. Der enge Raum dieses Blattes verstatet mir nicht, eine Biographie von diesem würdigen Manne zu liefern. Jedermann weiß, wie tapfer, wie treu er Frankreich gedienet; wie sehr er von seinen Untergebenen geliebt und geachtet worden. Mitten in der Welt und ihren Gefahren ehrte er stets die Religion, die Tugend und Rechtschaffenheit, und glaubte, daß sie einen Offizier so gut als jeden andern Menschen zieren. Der Himmel goß reichlich seinen Segen auf den Rechtschaffenen, und beglückte ihn vollkommen mit einer edeln, tugendhaften Gemahlinn, einem hoffnungsvollen Sohne, und durch den Umgang einer theuern, ihm ähnlichen Schwester. Mit einem außerordentlichen

Glücke erlebte er bey nahe ein volles Jahrhundert. Immer wird der Name Settier der Menschheit ehrwürdig seyn! Wo ist der Arme in und um Solothurn, der seine milde Hand nicht kannte? Wie viele verschämte Arme hat nicht seine Güte erquicket ohne sie das Unangenehme ihrer Lage, im mindesten fühlen zu lassen. Wie viele arme Jünglinge hat seine mildreiche Beysteuer zu nützlichen Handwerken befördert? Wie oft flossen seine Thränen mit unter die Wohlthaten der unterstützten Wittwen und Waisen. Doch warum hier Handlungen wiederholen, die seine Rechte That, ohne daß es seine Linke wußte. Sagten es die betrübtten Armen nicht selbst, so wäre es immer ein Geheimniß geblieben. Allein dort oben, wohin sein Geist so sanft entschlies, bleibt keine gute Handlung verborgen, keine unbelohnt; Selbst der Trunk Wasser nicht. Verklärter Geist wie wirst du dort am Throne Gottes für die Deinen bethen! — Dein hoffnungsvoller Sohn wird dein Beyspiel nachahmen, er wird nicht nur der Erbe deiner Güter, sondern auch deiner Tugenden seyn. Weisheit ruhe über ihm. Gottesfurcht, Menschenliebe und Mitleiden gegen die dürstige Menschheit mögen dich in ihm ersetzen.

Was wir Guts gestiftet hatten,  
Folgt uns in die Ewigkeit,  
Wann das blasse Reich der Schatten,  
Jeden fremden Glanz zerstreut.

**Es wird zum Kauf angetragen.**

Ein großes Tableau, das den Kaiser Joseph in Lebensgröße vorstellt, samt andern merkwürdigen Gemälden.

Ein fast neues Offenen Eisen um 40 Bz.